

„In Deutschland gibt es eine Extremkonkurrenz, die durch weiterbestehende ‚feudale‘ Strukturen persönlicher Abhängigkeiten verstärkt wird.“

Über die prekären Zustände im deutschen Wissenschaftsbetrieb

6

Ein Interview mit Peter Ullrich (TU Berlin)

von Sarah Kaschuba

SozMag: *Lieber Peter, wir haben uns das letzte Mal im März 2017 auf der Jahrestagung der DNGPS gesehen, auf der ich mit dir, Britta Ohm (Uni Bern) und Sanna Hübsch von der Hochschulgewerkschaft unter_bau eine Podiumsdiskussion durchgeführt habe. Der Titel des Panels: „Prekäre Arbeit in der Wissenschaft“. Wie hast du die Veranstaltung in Erinnerung?*

Ullrich: Die Podiumsdiskussion war eine von sehr vielen Veranstaltungen, an denen ich in der letzten Zeit zu diesem Thema teilgenommen habe. Auffällig war an

diesem Abend die überschaubare Besucher_innenzahl. Das hat vielleicht eine gewisse Aussagekraft über die Mobilisierungsentwicklungen im Mittelbau – von studentischen Hilfskräften bis zu den prekär-mobilen Wissenschaftler_innen: Man ist sich einig in der Klage über die Zustände, handelt aber noch zu wenig. Die objektiven Beschäftigungsstrukturen (prekäre Mobilität) und die verbreiteten Subjektivitäten (individualisiert, selbstunternehmerisch) sind nicht engagementförderlich und schwächen die kollektive Konfliktfähigkeit.

Dr. Dr. Peter Ullrich

Soziologe und Kulturwissenschaftler Dr. Dr. Peter Ullrich ist Ko-Leiter des Bereichs „Soziale Bewegungen, Technik, Konflikte“ am Zentrum Technik und Gesellschaft der TU Berlin mit einem Schwerpunkt auf Protest-, Polizei- und Antisemitismusforschung. Derzeit arbeitet er an einer Analyse der Gewaltdynamiken während der Hamburger G20-Proteste. Anfang 2017 gründete er mit Kolleg_innen die Mittelbauinitiative „Netzwerk für Gute Arbeit in der Wissenschaft“ (www.mittelbau.net).



SozMag: *War dieser Mangel an Mobilisierung auch einer der Faktoren, die zur Gründung des Netzwerks für Gute Arbeit in der Wissenschaft beigetragen haben?*

Ullrich: Ja – für erfolgreichen Arbeitskämpfe und andere hochschulpolitische Auseinandersetzungen fehlten fast alle strukturellen Voraussetzungen, unter anderem eine Vernetzung der vielen lokalen und dezentralen Initiativen von Mittelbau, Hilfskräften, Qualifikand_innen, Postdocs, Privatdozent_innen usw., die sich durchaus in jüngster Zeit verstärkt bilden.

SozMag: *In einem Beitrag in der „Soziologie“ (Ullrich 2016) beschreibst du das akademische Prekariat recht eindrucksvoll: Etwa 80 Prozent der wissenschaftlichen Tätigkeiten werden im sogenannten Mit-*

telbau verrichtet. Unterhalb einer Professur gibt es fast keine unbefristeten Stellen, die meisten laufen nur für ein Jahr und oft nur in Teilzeit. Britta Ohm (2016) beschrieb den durchschnittlichen Lohn für einen Lehrauftrag ohne Anstellung in Ostdeutschland mit 200-700 Euro für das ganze Semester. Sowohl dein als auch Ohms Beitrag verdeutlichen: In der deutschen Wissenschaft läuft alles auf das Erreichen einer Professur hinaus, deren Anzahl wiederum stark begrenzt ist. Ist das einer der bedeutendsten Katalysatoren des akademischen Prekariats? Ist wissenschaftliche Tätigkeit unterhalb einer Professur überhaupt ohne prekäres Leben möglich?

Ullrich: In der deutschen Wissenschaft herrscht ein fast einzigartig starkes Missverhältnis zwischen befristeten Stellen

und den unbefristeten Professuren. Viele werden durch die aufgeblähte Graduierten- und Postdocförderung und den Drittmittelwahn in die akademische Laufbahn hineingesogen, aber die überwiegende Mehrheit hat in der Wissenschaft keine Verbleibsperspektive. Gerade weil die Laufbahn hierzulande bei sehr später akademischer Selbständigkeit nur auf die Professur hinauslaufen kann, erfährt man erst extrem spät im Lebensverlauf, ob man eine Bleibeperspektive hat.

8 Insgesamt hat die herausgehobene Stellung der Professur einen starken Einfluss auf die prekären Arbeitsbedingungen unterhalb dieser. Aber das ist nicht der einzige Faktor. Den Kontext bilden die neoliberale Ökonomisierung der Hochschulen und der Hochschulpolitik, der academic capitalism. In Deutschland schafft dies eine politisch gewollte und durchgesetzte Extremstkonkurrenz auf diesem Arbeitsmarkt, die durch weiter bestehende ‚feudale‘ Strukturen persönlicher Abhängigkeiten in ihren Auswirkungen auf die Beschäftigten noch verstärkt wird. Es gibt im deutschen Lehrstuhlssystem ein zudem hohes Maß an Informalität, welches hinderlich für die Selbstorganisation und das Austragen von Konflikten ist.

SozMag: *Ist das eigentlich ein Problem insbesondere der Sozial- und Geisteswissenschaften oder kann man das auf die gesamte deutsche Wissenschaft anwenden?*

” In der deutschen Wissenschaft herrscht ein fast einzigartig starkes Missverhältnis zwischen befristeten Stellen und den unbefristeten Professuren.

Ullrich: Es ist ein gesamtwissenschaftliches Problem aufgrund der gesetzlichen Rahmenbedingungen, die für alle gelten, etwa durch das Wissenschaftszeitvertragsgesetz (WissZeitVG) – das de facto reguläre Wissenschaftsbeschäftigung auf zwei bis zu sechsjährige Qualifikationsphasen beschränkt. Dann muss man eine Professur erreichen oder sich mit eigenen Drittmitteln quasi selbständig machen oder ist raus. Dennoch gibt es hier aber Unterschiede, weil etwa im MINT-Bereich viel mehr Möglichkeiten existieren, nach der Promotion in die Industrie zu gehen – und in der Regel promovieren beispielsweise Chemiker_innen auch aus diesem Grund. In Fächern mit hohem Konkurrenzdruck aus der Wirtschaft (etwa Informatik und Jura) gibt es in der Regel auch deutlich bessere Vertragsbedingungen, also beispielsweise weniger unfreiwillige Teilzeit. Neben den gesetzlichen Rahmenbedingungen gibt es noch weitere fächerüber-

greifende strukturelle Problemlagen. Auch die Wissenschaft ist geprägt durch stark vergeschlechtlichte Arbeitsteilung: so sind weiblich codierte Reproduktionstätigkeiten in der Wissenschaft wie Lehre und Beratung nicht karriereförderlich, sondern nur die ‚produktive‘ Forschung. Insgesamt kann man also festhalten: Erstens läuft die akademische Laufbahn einspurig auf die Professur hinaus und zweitens sind zur Erreichung einer solchen ganz spezifische Fokussierungen und vor allem Ressourcen nötig, um die lange Durststrecke durchzuhalten – etwa eine gute finanzielle Unterstützung, Rücksichtnahme der Familie oder der Lebenspartner_innen und ein starkes Netzwerk.

SozMag: *Um einmal auf das WissZeitVG einzugehen: Im März 2016 trat eine Novelle des Gesetzes in Kraft, nach der die Befristungsdauer der Qualifizierung angemessen sein soll und nach der Vertragslaufzeiten bei Drittmittelprojekten dem Projektzeitraum entsprechen sollen. Gleichzeitig wurde der Geltungsbereich des Gesetzes auf Personen eingeschränkt, die eine Qualifikation zum Ziel haben, wodurch Lehrkräfte oder nicht-wissenschaftliche Mitarbeiter_innen nicht mehr unter Berufung auf das WissZeitVG befristet beschäftigt werden können. Freya Gassmann und Eike Emrich (2018) stellen in einer quantitativen Inhaltsanalyse von Stellenausschreibungen der Universität des Saarlandes zwischen 1999 und 2017 fest, dass die Novelle in der Tendenz offenbar*

zu längeren Vertragslaufzeiten geführt hat. Wie bewertest du diese Gesetzesänderung?

Ullrich: Ich wäre vorsichtig, aus dieser sehr kleinräumigen Studie schon klare positive Signale herauszulesen – auch wenn ich natürlich hoffe, dass die Tendenz auch bundesweit zutrifft. Trotzdem bin ich skeptisch, aus zwei Gründen. Das Gesetz geht erstens nicht weit genug, zum Beispiel ist die familienpolitische Komponente weiter nicht verbindlich. Und am Grundproblem, dass das Gesetz de facto zu einer Beschäftigungsgrenze für Wissenschaftler_innen führt, ändert sich nichts. Zweitens sind die Hochschulen inzwischen sehr rege dabei, die Vorschriften kreativ zu umgehen, indem eine Vielzahl möglicher Qualifizierungsziele zusammengestellt wird (Unterrichten, Anträge schreiben usw.), die dann wieder als Befristungsgründe extreme Kurzzeitverträge ermöglichen. Der Gesetzgeber hat bei der Qualifizierungsbindung zwar Dissertation und Habilitation gemeint, aber um diese Qualifizierungsziele, die längere Verträge implizieren, als maßgeblich zu verankern, müssen wohl erst Hochschulen erfolgreich verklagt werden.

SozMag: *Nun sind von diesen schwierigen Arbeitsbedingungen ja nicht gerade wenige Menschen betroffen und auch nicht erst seit Kurzem – dennoch vernimmt man in der Öffentlichkeit kaum starken Protest dagegen. Woran liegt das?*

Ullrich: Es gibt schon einen wachsenden Unmut über die prekären Arbeitsbedingungen, wenn auch noch keine Massenbewegung. Wie eingangs gesagt, wirken objektive und subjektive Faktoren hier zusammen. Objektiv hinderlich ist die Beschäftigungsstruktur prekärer Mobilität: Es gibt nur kurze Verweildauern in den Arbeitsstellen, wodurch es schwierig ist, innerinstitutionelles kulturelles und soziales Kapital zu akkumulieren, was man braucht, um sich erfolgreich in Gremien zu engagieren. Zudem muss man sich der Wissenschaft extrem stark widmen, um in der extremen Konkurrenz bestehen zu können. Im Zweifelsfall, so mein Eindruck, arbeitet man also lieber noch schnell am nächsten Paper als sich wenigstens 1-2 Stunden pro Woche politisch-gewerkschaftlich einzubringen. Außerdem fehlen die Hebel, um die entscheidenden bundespolitischen Arenen unter Druck zu setzen. Darüber hinaus ist der gewerkschaftliche Organisationsgrad extrem niedrig.

SozMag: *Und die Gewerkschaften? Haben GEW oder Ver.di diesen Bereich zu wenig auf dem Schirm?*

Ullrich: Unser Netzwerk arbeitet mit der GEW und Ver.di gut zusammen, jedoch besteht zwischen beiden auch eine Konkurrenz, die ein übergewerkschaftliches Handeln erschwert; da bestimmen im gewissen Sinne ‚egoistische‘ Organisationsinteressen zu sehr das Handeln.

SozMag: *Kommen wir genauer auf deine Initiative zu sprechen. Du hast im Januar 2017 das Netzwerk für Gute Arbeit in der Wissenschaft (<http://mittelbau.net/>) mitgegründet. Auf eurer Website begründet ihr euer Engagement vor allem mit einer unzureichenden Vernetzung des Mittelbaus, wodurch bessere akademische Arbeitsbedingungen nur schwierig erstritten werden können. Konntet ihr an dieser Situation in eurem nun fast einjährigen Bestehen schon etwas ändern? Wie sieht eure Arbeit dabei aus?*

Ullrich: Wir haben mit dem Netzwerk einige Impulse der letzten Jahre aufgegriffen und sind der Meinung, dass eigentlich ein Streik nötig wäre. Wir wollen hierfür eine Vernetzung der Initiativen herstellen. Wir wollen auch dazu beitragen, den Organisationsgrad der wissenschaftlichen Mitarbeiter zu erhöhen und die Gründung von Mittelbauinitiativen zu unterstützen. Unser Ziel besteht dabei in einer Demokratisierung der Hochschulen und Forschungseinrichtungen und einer radikalen Verbesserung der akademischen Beschäftigungssituation, was wir durch insbesondere zwei Hauptforderungen verdeutlichen: Erstens das Ende des Sonderbefristungsrechts zumindest nach der Promotion. Mit dieser sollte es eine Festanstellung geben. Warum sollen in der Wissenschaft nicht dieselben Standards gelten wie in anderen Berufsfeldern auch? Zweitens fordern wir die Abschaffung des Lehrstuhlprinzips.



Lehrstühle erscheinen wegen ihrer personengebundenen Ausstattungen wie konkurrierende kleine Fürstentümer.

Lehrstühle erscheinen wegen ihrer personengebundenen Ausstattungen wie konkurrierende kleine Fürstentümer. Unserer Ansicht nach sollten Institutsressourcen entlang der übergreifenden Erfordernisse von Forschung und Lehre und auf solidarische und demokratische Weise zwischen allen Wissenschaftler_innen bei echter Mitsprache auch von Studierenden und wissenschaftsunterstützendem Personal verteilt werden. Diese Forderungen haben eine überraschend mobilisierende Kraft entwickelt, wir sind medial präsent und das Netzwerk wächst. Das stimmt mich trotz aller Strukturprobleme etwas optimistisch.

SozMag: *Gibt es ein aktuelles Projekt, an dem ihr gerade arbeitet?*

Ullrich: Kurz vor Jahresende hatten wir eine große Konferenz zusammen mit der GEW, auf der wir unsere jeweiligen Forderungen zur Diskussion gestellt haben. Anschließend haben wir in der Hochschulrektorenkonferenz protestiert. Jetzt arbeiten wir an einem Leitfaden zum Aufbau von Mittelbauinitiativen. Im Januar 2018 werden wir uns zusammensetzen und weitere Pläne für das neue Jahr konkretisieren.

SozMag: *Vielen Dank für deine Zeit und die eindrucksvolle Schilderung der prekären Zustände in der Wissenschaft. Viel Erfolg für euer weiteres Engagement!*

Das Interview führte Redaktionsmitglied Sarah Kaschuba am 22.12.2017 sowie am 1.02.2018.

LITERATUR

Gassmann, Freya/Emrich, Eike (2018): Wirkt die Novelle des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes? In: *Soziologie* 47(1), S. 7-25.

Ohm, Britta (2016): Exzellente Entqualifizierung: Das neue akademische Prekariat. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 8, S. 109-120.

Ullrich, Peter (2016): *Prekäre Wissensarbeit im akademischen Kapitalismus. Strukturen, Subjektivitäten und Organisationsansätze in Mittelbau und Fachgesellschaften.* In: *Soziologie* 45(4), S. 388-411.